

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	121 (1995)
Heft:	19
Artikel:	Das grosse "Gedenken" am 8.Mai in der Schweiz : Reden ist Silber, Schweigen ist Gold
Autor:	Raschle, Iwan / Möhr, Ossi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-603135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heute also werden sie ihn im Berner Münster feierlich würdigen, den grossen Weltfrieden, die zum Feiern und Reden zugelassenen Offizieren, und sie werden, wie immer, tunlichst darauf achten, dass es nicht zu Missstößen kommen wird, denn sie mögen es gerne harmonisch, und Harmonie heisst für sie: Die andern sollen schweigen. Die andern sind: Armeekritiker und andere Stänker, Nichtbürgerliche und Nichtmitstädische, Nonkonforme und Revoluzzer – «Linke und Nette» eben, wie der erste Volksaufwiegler der Nation, Christoph Blocher, so schön zu sagen pflegt.

Anders als die meisten Eidgenossen sind sie, weil sie nicht schweigen können und sich freuen über das Erreichte, weil sie es sich nicht verkneifen können, den Misthaufen der Geschichte bei jeder sich bietenden Gelegenheit neu umzugraben. Und weil sie nicht nur unzufrieden sind wie alle in diesem Land, sondern ständig darüber diskutieren wollen. Wissend, dass sich nichts bewegen lässt im Innern, machen sie das schöne Vaterland fertig, sind sie stets auf der Suche nach Skandalrächtigem, nach braunen Überresten der schweizerischen Politik vor allem, und so vergällen sie selbst der schweigenden Mehrheit die Freude am Vaterland. Nicht mal einen ruhigen 8. Mai mögen sie den Regierenden gönnen, eine Friedensfeier ohne laute Töne, die einfach so an uns vorüberzöge, ohne dass die Väter und Grossväter an den Pranger gestellt würden für ein Verbrechen, das auch wir ständig begehen: Kriegsgewinner waren die Schweizer nicht bloss zu Hitlers Zeiten, sie sind es auch heute noch, und einen andern Weg als den des geringsten Widerstandes kennen die Eidgenossen schon lange nicht mehr, so sie ihn überhaupt je beschrieben haben.

Eigentlich hätten sie ihn gar nicht feiern wollen. Die Mitglieder des Bundesrates jedenfalls hatten am 8. Mai andere Geschäfte auf dem Tertiplan stehen. Sie wollten sich an diesem Tag nicht die Finger verbrennen, wurden aber vom Parlament dazu verknurrt, das Kriegsende ebenfalls kurz zu feiern, denn Weltfrieden zu huldigen, den die Schweizer noch heute nicht wirklich

herbeisehnen. Keinen Krieg zu haben genügt den strammen Wirtschaftswachstümtern vollauf.

Einen echten Frieden erachteten sie als unnötig, ja sogar als kontraproduktiv, denn das schadete der Kriegswirtschaft, dem ganzen Land also. Friede statt Nichtkrieg, das würde im Land der Kriegsgewinner Arbeitsplätze kosten, das Ende der

bleiben wie damals, als Friedrich Dürrenmatt am Gottlieb-Duttweiler-Institut zu Ehren des tschechischen Präsidenten Vaclav Havel die wohl treffendste Einschätzung des helvetischen Staates lieferde: Die Schweiz als Gefängnis, als einzige grosse Zelle, in der die Gefangenen zugleich ihre eigenen Wärter sind. Eine solche Ausfälligkeit – alt Bundesrat und

dieses Land. Weil er mehr erzählt, als uns der längst bekannte Satz «Das Boot ist voll» sagt:

«Der Rhein vor Basel ist ja kein Bach, da wäre ein Walter Benjamin nicht bis zum ersten Brückenkopf gelangt, die kleine Anne Frank auch nicht. Aber einem gelang es in jener Nacht. Kaum zu glauben. Als er von den braunen Strudeln am

büchlein ebenfalls nicht erwähnt werden soll: «Am 14.8.1940, also kaum einen Monat nach dem Rüttli-Rapport, ersuchte General Guisan den Bundesrat, eine Delegation unter der Führung von Minister C.J. Burckhardt nach Berlin zu entsenden: «pour tenter un apaisement et instituer une collaboration». Nicht Pilez-Golaz allein war es, der

zer das Mittelmass bevorzugen und keine Helden hervorbringen wollen – schon gar nicht in der Politik, denn das hiesse Abschied zu nehmen vom schweizerischen Anpassertum und somit vielleicht auch vom Wohl- und Mittelstand. Die Eidgenossen wollen weiterwursteln, und deshalb ist es wichtig, die Vergangenheit nicht aufzuwärmen. Weil die Schweizer gar nicht nachdenken wollen. Oder weil sie es nicht können, denn mit vollem Bauch ist nicht gut denken, und ein voller Bauch ist ihnen wichtig, denn er macht zufrieden, schlafig und denkmüde zumindest. Das Fressen, diesbezüglich sind die Eidgenossen ganz Urvolk, kommt hierzulande vor der Moral, denn von dieser allein wird niemand satt, weshalb wir uns wie unsere Vorfahren darauf beschränken, die mordenden Geschäftspartner in diskreten Gesprächen auf ihre kleinen Sünden aufmerksam zu machen. Wie damals («Pour tenter un apaisement et instituer une collaboration») ...

Sie haben wirklich recht, die Strammen und Rechten: Es ist besser, wenn wir die Geschichtsbücher vermitten lassen, denn es sind die Falschen, die sich für die Fehler der damaligen Machthaber zu entschuldigen versuchen. Sie selbst hätten damals nicht anders gehandelt, davon zeugen ihre heutigen Taten – nicht nur diejenigen von Christdemokrat und Schöndner Flavio Cotti, der sich jüngst von der damaligen Flüchtlingspolitik distanziert hat, anderswo aber dubio Freundschaften anbandelt.

Schweigend mitfeiern sollten auch jene, die nun lauthals nach Vergangenheitsbewältigung schreien, die heutigen Unterlassungssünden aber mittragen. Wer, um bei diesem Beispiel zu bleiben, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den chinesischen Schlächtern mit verantwortet – und das sind eigentlich alle, die nicht dagegen ankämpfen –, hielte sich besser an ein altes, in bezug auf die (damalige wie heutige) helvetische Politik treffendes Sprichwort: «Reden ist Silber, Schweigen ist Gold». Das zu mindest wäre ein ehrliches Eingeständnis: Wir waren feige, und wir sind es nach wie vor. □

50 JAHRE WELTFRIEDEN



VON IWAN RASCHLE

Das grosse «Gedenken» am 8. Mai in der Schweiz

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold

globalen Waffenschieberei führte zu sozialen Unruhen in der Schweiz und letztlich zum Krieg im Innern, zum Bruderzwist zwischen den nach Auflösung der Pilatuswerke hungrigen Obwaldnern und den am weltweiten Elend immer noch tüchtig mitverdienenden Zürichern (womit nur einer der zahlreichen Konflikte beschrieben ist).

Geogen eine kritische Würdigung des damals Geleisteten und vor allem Unterlassenen, gegen das Eingeständnis der eigenen Verlogenheit, der bis heute andauernden Feigheit und gegen eine offene und schonungslose Diskussion über dieses Land und dessen Insassen opponieren die sogenannten Staatstragenden eigentlich mit gutem Recht: Weil sich ohnehin nie etwas ändern wird, können wir uns auch das Herumstochern im politischen Müll unserer Vorfahren ersparen. Heute, am 8. Mai 1995, soll den kalten Kriegern die eigene Spucke nicht erneut im Hals stecken-

Bundessicherheitspolizeifanatiker Kurt Furgler soll sich seine ohnehin kaum verhandelten Lippen zerbissen haben vor Ärger –, einen derartigen Skandal wollen sich die Schweizer Offiziellen heute nicht nochmals zutrauen. Es soll nur gedacht werden – der Opfer der Nazischergen, nicht aber jener der dummschweizerischen Anbiederung an eben dieses Verbrecherregime.

Getötet haben damals die andern, sagen sich die braven Eidgenossen, die Schweizer haben nur, wie üblich, mitverdient – so wie sie auch heute noch tüchtig absahnen, wo sich irgendwelche Extremisten die Köpfe wundschlagen. Getötet haben freilich auch die Schweizer, was nachzulesen ist in Max Frischs Buch «Schweiz ohne Armee? Ein Palaver» (Limmat Verlag, Zürich, 1989) – einem Buch übrigens, das heute keiner der Offiziellen in den Händen halten wird, weil darin ein Veteran gar wüste Worte verliert über die damalige Zeit und über

Pfeiler nicht weggerissen wurde wie alle andern, sondern sich halten konnte, da glaubte er natürlich, gerettet zu sein. Natürlich wusste er: DURCHGANG STRENGSTENS VERBOTEN. Gottfried als Sanitäter ohne Waffe hatte nicht zu schießen. Und das gab dem Juden offenbar nochmals Kraft, er schaffte es tatsächlich: bis zum schweizerischen Ufer, wo er sich an irgendeiner Kante grad halten konnte mit einer Hand. Eine Weile lang, sagt Gottfried, und dann kam am Ufer entlang ein Leutnant, ein schweizerischer also, der seine Order kannte, die bekannte, und trat mit dem Absatz seines Stiefels auf die vier klammen Finger – und weg. Platsch! Vermutlich ersoff der junge Jude, bevor der Rhein ein deutscher Strom wird.»

Solche Episoden wollen die Schweizer nicht hören, und auch General Guisan soll nicht fallen als oberster Landesverteidiger, weshalb diese Stelle aus Frischs Dienst-

helf Tschell soll weiterleben, auch wenn es ihn nie gegeben hat, die Schweiz soll dank ihrer starken Armee verschont werden sein von den Nazischergen, die braven Eidgenossen sollen niemals die Nähe von braunen Gestalten gesucht haben und immer noch suchen, alles soll bleiben, wie es niemals war, damit keiner wirklich nachzudenken braucht. Nicht bloss darüber, was unsere Vorfahren unterlassen haben, sondern vor allem darüber, was unsere derzeitige Regierung tut und unterlässt, was wir selbst von uns wissen, weil wir nicht gestört werden wollen im bequemen und eigentlich sorgenfreien Alltag.

Sollte in vielen Jahren das Ende der Schlächterdiktatur in China begossen werden, wird die offizielle Schweiz erneut mitfeiern. Und wie heute, am 8. Mai 1995, werden sich die Eidgenossen nicht daranmachen, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten. Die von Bundesrat Flavio Cotti kürzlich bekräftigten freundschaftlichen Beziehungen mit den Diktatoren des menschenfeindlichen Reichs der Mitte, die gewinnorientierte, selbstsüchtige Schweizer Diplomatie, die fette Beute der Schweizer Waffenschieber und Geldwäscher, all dies wird auch dannzumal nicht Thema öffentlichen Nachdenkens sein. Weil die Schweizer gar nicht nachdenken wollen. Oder weil sie es nicht können, denn mit vollem Bauch ist nicht gut denken, und ein voller Bauch ist ihnen wichtig, denn er macht zufrieden, schlafig und denkmüde zumindest. Das Fressen, diesbezüglich sind die Eidgenossen ganz Urvolk, kommt hierzulande vor der Moral, denn von dieser allein wird niemand satt, weshalb wir uns wie unsere Vorfahren darauf beschränken, die mordenden Geschäftspartner in diskreten Gesprächen auf ihre kleinen Sünden aufmerksam zu machen. Wie damals («Pour tenter un apaisement et instituer une collaboration») ...

